

sche Überlegungen zur Definition der Reform, die aufzeigen, weshalb dieser Begriff im Kontext von Klöstern so inflationär gebraucht wurde und worin hier die Schwierigkeiten liegen. Für Muri ist diese Phase der Reform geprägt von einer Emanzipation vom Kloster Einsiedeln, dessen Priorat Muri bis dahin war. Ebenso prägend war die rechtliche Ausgestaltung des Klosters, bei der man sich stark an den Idealen anderer Klöster orientierte, die ebenso reformerischen Ideen offen gegenüberstanden. Dabei wird stets die Rolle der frühen Habsburger als Klostersvögte betont, die sich, im Gegensatz zu vielen anderen Reformklöstern, nicht konfliktgeladen, sondern als gezielt geförderte Symbiose darstellte.

Dies offenbart sich auch in der nächsten Phase (S. 209–241), in der Muri zum Zentrums- und Erinnerungsort wird. Während das Kloster selbst nun gezielt seinen Besitz erweitern kann und positiv auf andere Klöster ausstrahlt, gelingt es den Habsburgern, politisch aufzusteigen, sich regelmäßig in der Nähe des Königtums zu platzieren sowie ihre Besitzungen ins Elsaß auszuweiten. Vor diesem Hintergrund erläutert Meier auch den Wandel in der Erinnerungskultur, da der Fokus nun stärker darauf lag, diese positiven Entwicklungen für den Konvent schriftlich abzusichern, nicht zuletzt, da die Habsburger um 1140 aussterben drohten. Gerade in der letzten Phase der Untersuchung zwischen 1140–1189 (S. 243–279) offenbart sich dies in einer hohen Anzahl an überlieferten Urkunden, die sowohl rechtlich als auch argumentativ an die früheren Dokumente für Muri anknüpfen. Gleichzeitig offenbart sich in dieser Zeit eine weitere Stufe im Verhältnis zu den Habsburgern, in der die Konsolidierung des ehemaligen Priorats zu einem wichtigen und einflussreichen Kloster als abgeschlossen angesehen werden kann und man, wie Meier argumentiert, durchaus bereits ein habsburgisches Hauskloster erkennen mag. Abgerundet werden Meiers Befunde durch eine ausführliche Schlussbetrachtung (S. 281–289).

Insgesamt zeigt die Studie einmal mehr, wie ertragreich es sein kann, ein etabliertes Thema aus einem veränderten Blickwinkel zu betrachten. Meier kann am Beispiel des Klosters Muri eindrucksvoll zeigen, wie wandelbar Erinnerung ist, und dass ein gezieltes Erinnern im klösterlichen Kontext eine wirkmächtige Symbiose mit den Zielen und dem Selbstverständnis der Konventualen eingehen kann. Auf der Basis einer fundierten Kenntnis der Theorien zu diesem Themenkomplex gelingt es Meier aufzuzeigen, warum eine rein historisch-kritische Lesung der Quellen deren Komplexität und Aussagekraft über den reinen Inhalt hinaus nicht gerecht wird. Dennoch besitzt die Arbeit, gerade im zweiten Teil, doch ihre Längen, wenn es zu einer Vermischung zwischen analytischen Teilen und genealogisch anmutenden Kapiteln kommt, deren Zielsetzung sich dem Leser nicht immer sofort erschließt. Gerade hier würde man sich die gleiche klare und zielgerichtete Sprache der Quellenanalyse wünschen. Nichtsdestotrotz handelt es sich um eine sehr wertvolle Studie, auf hohem intellektuellem Niveau vorgetragen, die hoffen lässt, dass derselbe ertragreiche Ansatz noch auf zahlreiche weitere Klöster dieser Zeit ausgeweitet wird. Denis Drumm

Hans SCHNEIDER (Hg.), Das Augustinerkloster Alsfeld. Beiträge zu seiner Geschichte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 89). Marburg 2019. X, 422 S., 102 Abb. ISBN 978-3-942225-47-2. Geb. € 28,-

Der Band enthält 14 Texte zu verschiedenen Aspekten der Klostergeschichte. S. X bietet einen Stadtplan von Alsfeld im Spätmittelalter mit der Stadtmauer, der Pfarrkirche und dem in der Nähe des Mainzer Tores (Stadtausgang nach Süden in Richtung Frankfurt) gelegenen Augustinerkloster.

Ursula Braasch-Schwersmann, *Alsfeld in Hessen. Zum Lebensumfeld der Augustinereremiten in der mittelalterlichen Stadt* (S. 1–38) beschreibt die Entwicklung des 1069 erstmals urkundlich erwähnten Ortes zur Stadt (Markt um 1180, Schöffen 1222, Bürger 1231, Siegel 1234), die dann – wohl um 1280/90 – für eine Niederlassung der Augustiner in Frage kam. Beschrieben werden auch die Binnengliederung der Stadt und deren Verhältnis zum Landesherrn.

Christoph Galle, *Das kirchliche Leben im spätmittelalterlichen Alsfeld* (S. 39–54) rekonstruiert die geistlichen Strukturen der Stadt Alsfeld: die vor 1250 anstelle eines Vorgängerbauwerks errichtete Pfarrkirche St. Walpurgis, die im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ein hochgotisches Schiff und 1393 einen neuen Chor erhielt. Seit dem 13. Jahrhundert bestanden in der Stadt zwei Spitäler. Mehrere Orden besaßen innerhalb der Mauern Höfe oder Termineien. Erinnerungen an das spätmittelalterliche Alsfeld stellen auch das Rathaus und die Stadtbefestigung dar. Da der Besitz der Geistlichkeit steuerfrei war, entstanden auch in Alsfeld immer wieder Spannungen mit der Stadtgemeinde.

Willigis Eckermann OESA, *Die Augustinereremiten im Mittelalter* (S. 55–76). Auf Initiative des Papstes hatten sich 1256 mehrere Eremitengruppierungen zum Augustinereremitenorden zusammengeschlossen. Die Struktur des Ordens und die Lebensgestaltung der Brüder werden beschrieben. Kurz behandelt wird auch das Verhältnis des 1505 in das Erfurter Augustinerkloster eingetretenen Martin Luther zu seinem Orden.

Thomas Berger, *Die Ausbreitung der Augustinereremiten in der Erzdiözese Mainz und die Gründung des Klosters Alsfeld. Versuch einer Rekonstruktion* (S. 77–96). Die erste Niederlassung des 1256 gegründeten Ordens in der Erzdiözese war wohl Mainz selbst (1260). Die frühe Gründung in Gotha (angeblich 1258) wird mit guten Gründen in Frage gestellt. Schon 1266/1276 folgten Erfurt, das auf dem Weg dorthin gelegene Friedberg sowie Gotha (vor 1265), Eschwege (1278), Langensalza (um 1280) und Neustadt/Orla (1293/94); das Kloster in Alsfeld wird 1309 erstmals erwähnt, dürfte jedoch deutlich früher entstanden sein.

Annette Schmelz und Matthias Untermann, *Die Alsfelder Klosterkirche im Kontext der Baukunst der Augustinereremitenklöster im mittelalterlichen deutschen Reich* (S. 97–140). Der Text stellt die Alsfelder Klosterkirche in den Zusammenhang der „Bettelordensarchitektur“ (wobei aber zwischen den einzelnen Orden zu unterscheiden ist). Dem dienen Fotos und Grundrisse zahlreicher anderer Augustiner-Klosterkirchen (u. a. Freiburg im Breisgau, Konstanz).

Christian Rentsch OESA, *Zur Liturgie in einem spätmittelalterlichen Augustinerkloster* (S. 141–164) rekonstruiert die Entwicklung der Ordensliturgie, die sich daraus ergebenden Verpflichtungen für die Mitglieder der Konvente und die Beteiligung der Gläubigen. Der Orden hat früh auf das neue Medium des Drucks zurückgegriffen.

Esther Meier, Bild und Zelebrant: *Das Kanonbild im Alsfelder Missale* (S. 165–180) stellt das im Regionalmuseum Alsfeld befindliche, vor kurzem restaurierte Missale vor und ordnet seine Illustrationen, insbesondere das Kanonbild, in den kunstgeschichtlichen Zusammenhang ein.

Ulrich Ritzerfeld, *Die wirtschaftlichen Grundlagen des Alsfelder Augustinereremitenklosters und die Handlungsspielräume seiner Mönche* (S. 181–210). In diesem Punkt unterschied sich das Alsfelder Kloster kaum von anderen in Städten vergleichbarer Größe. Einkünfte kamen aus Seelgerätstiftungen, Grundbesitz, den Termineien (Frankenberg, Fritzlar, Hachborn, Hersfeld, Homberg/Ohm, Marburg, Wetter), in denen sich die Mönche beim

Sammeln der Almosen aufhielten, sowie aus Erbleihe und Rentenkäufen. Das Klostervermögen lässt sich aus Inventarien von 1524 und 1527 rekonstruieren.

Albrecht Eckhardt, *Das Archiv des Alsfelder Augustinereremitenklosters und seine Geschichte* (S. 211–236). Der Autor hat 1977 bzw. 1988 die Regesten der Augustiner zu Alsfeld vorgelegt, die eine ganz wesentliche Grundlage für die Texte des Bandes bilden. Das Archiv ist erstmals 1527 bei Aufhebung des Klosters verzeichnet worden. Die erhalten gebliebenen Urkunden gehören heute zum Bestand des Universitätsarchivs Gießen. Für die Klostergeschichte einschlägige Stücke werden außerdem in den Staatsarchiven Darmstadt und Marburg sowie in den Stadtarchiven Alsfeld und Marburg aufbewahrt (Listen S. 229–236).

Berthold Jäger, *Die Bibliothek des Alsfelder Augustinereremitenklosters. Eine Spurensuche in den Universitätsbibliotheken Marburg und Gießen* (S. 237–284). Ausgangspunkt bildet auch für diesen Aspekt das 1527 bei Aufhebung des Klosters angelegte Inventar. Handschriften und Drucke aus der Klosterbibliothek werden heute in den erwähnten Universitätsbibliotheken aufbewahrt. Im 17. Jahrhundert sind weitere Bände verschollen.

Otfried Krafft, *Die Augustinerklöster in Alsfeld, Eschwege und Schmalkalden und die Landgrafen von Hessen* (S. 285–312) rekonstruiert die Beziehungen der Landgrafen zu diesen drei in ihrem Territorium gelegenen Klöstern der Augustinereremiten. Das Kloster in Eschwege wird erstmals 1278 urkundlich erwähnt, Beziehungen zu den Landgrafen sind erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts belegt. Schmalkalden war seit 1360 Kondominium der Landgrafen von Hessen und der Grafen von Henneberg.

Hans Schneider, *Der Alsfelder Augustinereremit Tilemann Schnabel* (S. 313–360) stellt einen wohl um 1470/75 geborenen, aus der näheren Umgebung von Alsfeld stammenden Augustinereremiten vor, der beim Studium auf der Ordenshochschule (*studium generale*) in Erfurt den Ordensbruder Martin Luther kennenlernte und nach einem Aufenthalt im Kloster Alsfeld 1512 nach Wittenberg kam. 1521 wurde er Provinzialprior der sächsisch-thüringischen Ordensprovinz (S. 317 Karte zu den Augustinerklöstern der sächsisch-thüringischen Provinz und der deutschen Reformkongregation, unter anderem Heidelberg, Weil der Stadt, Esslingen und Tübingen). 1523 musste Schnabel nach einem Streit mit Landgraf Philipp Hessen verlassen, er trat dann auch aus dem Orden aus und erhielt auf Vermittlung von Martin Luther eine Anstellung als evangelischer Prediger in Leisnig (Sachsen); zum weiteren Lebensweg bietet der folgende Text Informationen.

Mathias Westerweg, *Gewesene Mönche. Klosterauflösung und Abfindung der Konventsmitglieder des Alsfelder Augustinerklosters* (S. 361–384). Von der Auflösung des Klosters ist bereits in den Aufsätzen zum Archiv und zur Bibliothek des Klosters die Rede gewesen. Die erwähnten Inventare wurden im März 1527 angelegt, im Mai wurde der Konvent aufgelöst, die Mönche abgefunden (Liste mit 18 Namen S. 383–384). Im November war diese Aktion abgeschlossen. Zwei Mönche sind später als evangelische Pfarrer belegt, zwei weitere als landesherrliche Beamte. Andere sollen dem alten Glauben treu geblieben sein.

Norbert Hans, *Zur Geschichte von Kirche und Klostergebäuden nach der Reformation* (S. 385–417). Die Gebäude des Klosters mitsamt der Kirche wurden 1533 vom Landgrafen an die Stadt Alsfeld übertragen und nach Zusammenlegung mit den schon bestehenden Einrichtungen als Hospital verwendet; später dienten Teile als Schule. Die zwischenzeitlich (auch durch den 30-jährigen Krieg) unbrauchbar gewordene Kirche wurde 1664 wieder hergerichtet. 1960/62 erfolgte eine letzte Generalrenovierung.

Eine Abkürzungs- und Siglenliste (S. 419–421) sowie ein Verzeichnis der Autorinnen und Autoren (S. 422) schließen den Band ab. In etlichen Texten werden Themen behandelt, die

auch für andere oder gar alle Augustinereremitenklöster einschlägig sind. Auch die Lektüre der übrigen Aufsätze ist allen zu empfehlen, die sich mit der Geschichte des Augustinerklosters in der eigenen Stadt befassen.

Johannes Mötsch

### *Bevölkerungs- und Sozialgeschichte, jüdische Geschichte*

Sigrid HIRBODIAN / Andreas SCHMAUDER / Petra STEYMANS-KURZ (Hg.), *Materielle Kultur und Sozialprestige im Spätmittelalter. Führungsgruppen in Städten des deutschsprachigen Südwestens* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 82). Ostfildern: Jan Thorbecke 2019. 160 S. mit etwa 60 großteils farb. Abb. ISBN 978-3-7995-5282-0. € 25,-

Dass sich die materielle Kultur wachsender Beliebtheit erfreut, zeigt dieser Band, der sich in eine Reihe aktueller Neuerscheinungen zum Thema einfügt. Dabei ist es ein spezifischer Blick, der hier auf die soziale Funktion der materiellen Kultur geworfen wird, plakativ von Dietmar Schiersner in seinem Beitrag auf den Punkt gebracht: „Wie gelingt es, materiellen Reichtum in Sozialprestige ‚umzumünzen‘ [...]?“ (S. 95). Im Fokus stehen entsprechend städtische Eliten des deutschsprachigen Südwestens und deren Einsatz materieller Kultur für die Steigerung ihres Ansehens. Hervorgegangen ist die Publikation aus der gleichnamigen Tagung, die vom 7.–9. April 2016 in Weingarten stattfand. Im Austausch von Historiker\*innen und Kunsthistoriker\*innen wurde dabei die sozial- und kommunikationsgeschichtliche Dimension der „von einer bestimmten Gruppe innerhalb der Stadt geschaffene[n] Objekte“ (S. VIII) ins Zentrum gestellt.

In einem kurzen Vorwort stellen die Herausgeber\*innen das Konzept des Bands und die einzelnen Beiträge knapp vor. Die Gliederung der Beiträge erfolgt in zwei thematischen Zuschnitten: Ein erster Block widmet sich der Stadt und ihrer über den Stadtrat geprägten Selbstdarstellung, während der zweite Block einzelne Familien und Familiengruppen innerhalb der städtischen Eliten in den Blick nimmt. Den ersten thematischen Abschnitt eröffnet der Beitrag von Gabriel Zeilinger zur Schriftlichkeit und Siegelführung. Er versteht dabei die Praxis „öffentlicher“ Schriftlichkeit als wesentlichen Ausdruck von Urbanisierung. Die innerstädtischen Gruppen setzten Schriftlichkeit im Siegel als Medium ein, um sich zusehends als Stadt zu profilieren. Dabei herrschte Vielfalt in der Einheit der vor allem durch Eliten gesteuerten Kommune. In den Siegeln „schnitzten“ sie ihr eigenes Bild als „Mischung von traditionellen und neuen Mustern“ (S. 9). Siegel werden hier daher weniger als materielle Objekte per se, sondern im Gebrauch und in Kommunikationssituationen betrachtet. Jörg Rogge nimmt anschließend Rathäuser als Ausdruck politischen Selbstbewusstseins der Kommune am Fallbeispiel Augsburg in den Blick, wobei er als Quellen vor allem die Chronistik und Rechnungsbücher heranzieht. In fünf Schritten entwirft er die Funktionen der Rathäuser in der Kommunikation zwischen Rat und Bürgern. Bemerkenswert ist dabei, dass im 15. Jahrhundert Rathäuser offensichtlich noch ohne große Ausstattung auskamen. Funktional und handlungsorientiert wurden sie durch die Bestimmung des Rats über die Kommune legitimiert. Erst als sich im 16. Jahrhundert die Elite durch Kaiserrecht legitimiert und von der Kommune abgelöst, werden Rathäuser ikonographisch stärker ausgestattet. Das Rathaus wird zur Legitimationsinstanz.

Eva Leistenschneider eröffnet den zweiten thematischen Teil. Am Beispiel Ulm zeigt sie heterogene Vielfalt und Konkurrenzen in der Stadt, die sich im Ulmer Münster visuell abbilden. Politisch dominierten ab dem 14. Jahrhundert die Zünfte die Stadt, während sich die